

ZEUGENSCHRIFTUM

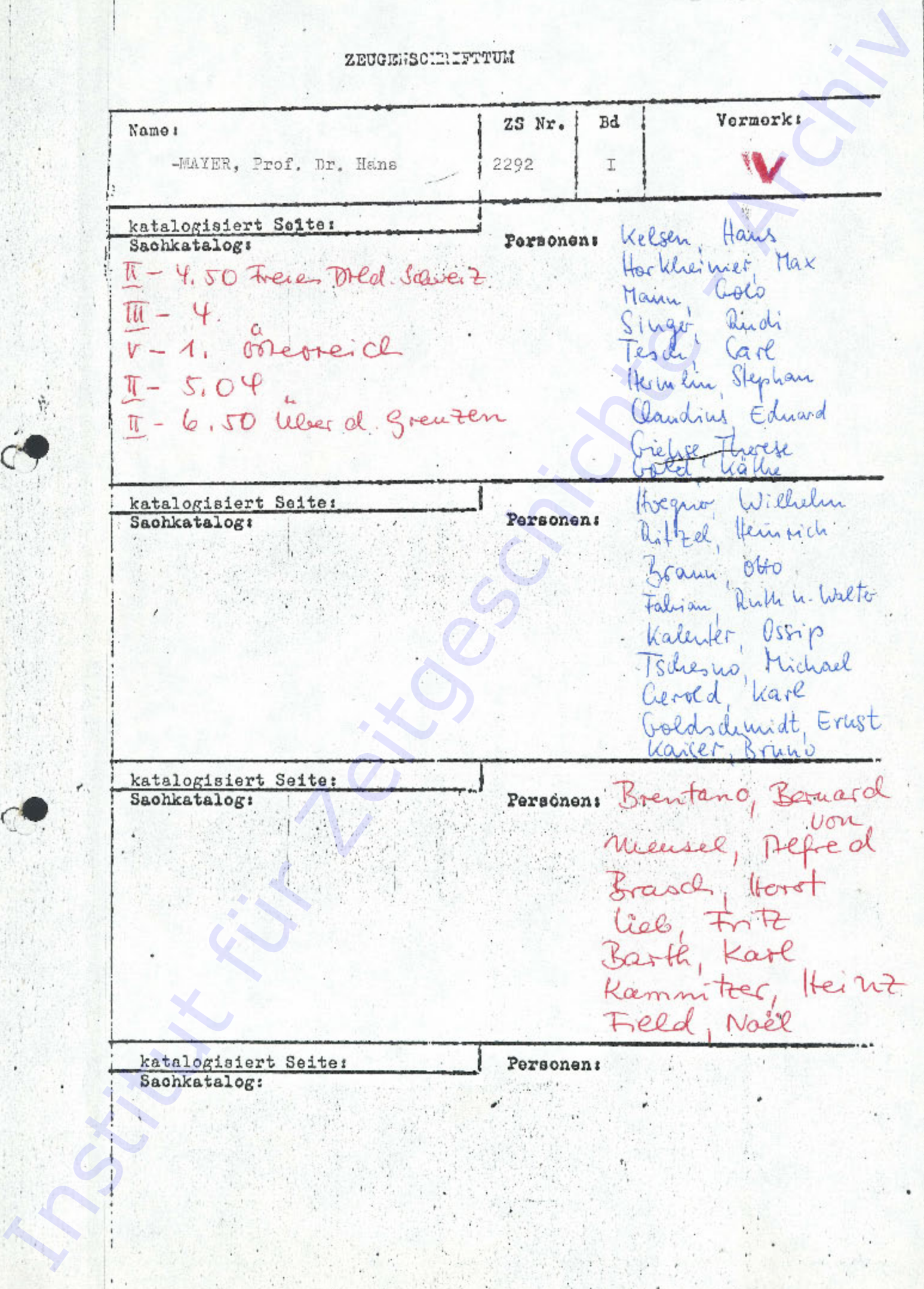
Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
-MAYER, Prof. Dr. Hans	2292	I	V

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	Kelsen, Hans
<u>II</u> - 4,50 Freies Dtd. Schweiz	Horkheimer, Max
<u>III</u> - 4.	Main, Golo
<u>V</u> - 1. <sup>a</sup> Meeresreich	Singer, Rindi
<u>II</u> - 5,04	Tesch, Carl
<u>II</u> - 6,50 Über d. Grenzen	Hermelin, Stephan
	Claudian, Edward
	Griese, Therese
	Gold, Käthe

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	Hegner, Wilhelm
	Ritzel, Heinrich
	Braun, Otto
	Fabian, Ruth u. Walter
	Kalender, Ossip
	Tschesno, Michael
	Cerold, Karl
	Goldschmidt, Ernst
	Kaiser, Bruno

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	Brentano, Bernard
	von
	Meusel, Alfred
	Brasch, Horst
	Lieb, Fritz
	Barth, Karl
	Kammitzer, Heinz
	Field, Noël

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	



ERSTFASSUNG/ZWEITFASSUNG

Akz. 4981/73 Best. ES 2292

Rep.

Kat. Wrede

Interview mit Prof. Dr. Hans Mayer am 12.4.1972 in Hannover

Die Geschichte der KPD-Emigration in der Schweiz ist nach dem Kriege ein internationales Problem geworden. Es ist bekannt, daß Stalin, oder Berija, oder wer immer es auch gewesen sein mag, in den Ländern und Staaten, die jetzt Volkdemokratien geworden waren, systematisch Säuberungen in Schauprozessen durchführten, die fast immer mit Hinrichtungen am Galgen endeten. Wir kennen den Rajk-Prozeß, wir kennen entsprechende Säuberungen in der Tschechoslowakei durch den Slansky-Prozeß, ebenso ähnliche Prozesse in Bulgarien und so fort. Es war, und das ist sicherlich auch fraglos, ein entsprechender Schauprozess für die DDR geplant. Insgesamt ist bekannt, daß die Opfer, die sich der sowjetische Geheimdienst für diese Prozesse ausgesucht hatte, nahezu ausnahmslos aus kommunistischen Emigranten in der Schweiz bestanden.

Zu den Verhafteten gehörten Leo Bauer und Bruno Goldhammer; dann war, wahrscheinlich nicht ohne Zutun Walter Ulbrichts, einer seiner Gegenspieler in der Innenpolitik der DDR in der ersten Nachkriegszeit, Paul Merker, auf die Liste der Verhafteten gesetzt worden. Dann ein Mann, der längst nicht zur Schweizer Emigration gehörte, Alfred Kreikemeier, der in der Haft verstorben ist. Auch andere, die im weiteren Sinne zur Schweizer Emigration gehört haben, waren von Anfang an schwer angegriffen worden, und es hätte ihnen möglicherweise ein zweiter Prozeß Leib und Leben bedroht; hierzu gehörte weitgehend auch Wolfgang Langhoff. Auch schweizerische Emigranten, die in Westdeutschland, in der Bundesrepublik dann als Kommunisten tätig waren, wurden verhaftet. Dazu gehörten Fritz Sperling und andere kommunistische Führer in Bayern. Ein Staatssekretär der ersten Nachkriegsregierung unter Hoegner, Ludwig Ficker, hat sich das Leben genommen. Motive sind nicht bekannt.

Es war ganz offensichtlich, daß von sowjetischer Seite in dieser letzten Stalin-Ära die Tendenz sichtbar wurde, alle Westemigranten zunächst einmal, bis zum Beweis des Gegenteils, als negativ bedenklich, möglicherweise verräterisch zu be-

zeichnen, im Gegensatz zu der aus der Sowjetunion zurück-  
gekehrten Gruppe um Johannes R. Becher und Walter Ulbricht;  
Wolfgang Leonhard gehörte ja bekanntlich unter anderem auch  
dazu.

Die schweizerische Emigration wurde nun bekämpft, und es  
wurde ihr ein Mann zum Verhängnis, der auch im Rajk-Prozeß  
in Budapest, dann im Slansky-Prozeß in Prag - man war seiner  
als Geisel in Ungarn habhaft geworden-, eine entscheidende  
Rolle gespielt hat: der Amerikaner Noel Field. Er war der  
Sekretär einer internationalen Hilfsorganisation für Emigran-  
ten in der Schweiz gewesen. Ganz ohne Frage hatte er den  
Emigranten Gelder zur Verfügung gestellt. Später ist wohl  
herausgekommen, daß ein Teil dieser Gelder vom amerikanischen  
Geheimdienst stammte. Ob das viele gewußt oder nicht gewußt  
hatten, ist unbekannt. Field ist später aber rehabilitiert  
worden und, wenn ich mich nicht irre, vor drei oder zwei  
Jahren in Budapest oder Prag gestorben. Er war freigelassen  
worden, ist aber in einem dieser Ostländer geblieben. Man  
warf Field einerseits vor, daß er Agent des amerikanischen  
Geheimdienstes für die kommunistische Emigration in der Schweiz  
war. Rajk und Tibor Szöni, die in Budapest am Galgen geendet  
sind, waren ja Emigranten in der Schweiz. Ich habe Tibor  
Szöni, den Ermordeten, selbst noch gekannt. Er war ein unga-  
rischer antifaschistischer Emigrant, wie Leo Bauer oder Bruno  
Goldhammer und andere Deutsche antifaschistische Emigranten  
waren. Man hat außerdem immer wieder vergessen, daß damals,  
selbst wenn es sich um Gelder von amerikanischer Seite handelte,  
die Amerikaner Alliierte der Sowjetunion waren, es also ein  
gemeinsamer antifaschistischer Kampf war. Die späteren An-  
klagen kamen aus einer völlig anderen Situation, nämlich der  
Situation des Kalten Krieges, wo die ehemaligen Verbündeten  
gegeneinander gerichtet waren.

Nun die Gelegenheit zu benutzen, Kontakte mit Field, und damit  
zu den Amerikanern, einfach als imperialistische Kontakte der  
antisowjetischen Politik zu bezeichnen, ist einfach töricht,  
denn es handelte sich bei vielen, die wahrscheinlich - wie  
Langhoff, Bauer, Szöni und andere - als Emigranten Gelder,

um leben zu können, Gelder auch für ihre antifaschistischen und kommunistischen Organisationen entgegennahmen, um Emigranten, die dies in dem Glauben und mit dem guten Gewissen taten, von einem gemeinsamen Alliierten das entsprechende Geld zu bekommen. Nun muß man bei dieser Gelegenheit noch eines berücksichtigen, und das scheint mir sehr wichtig zu sein. In der Schweiz saßen ja nicht nur Noël Field und sozialdemokratische, christlich-antifaschistische und kommunistische Emigranten, sondern natürlich auch die großen internationalen Geheimdienste. In Bern saß vor allem Allen Dulles, der Bruder von John Foster Dulles, als Leiter des amerikanischen Geheimdienstes. Ich selbst kann bestätigen, daß von Allen Dulles der Versuch gemacht wurde, die Emigranten zu unterstützen und sich gleichzeitig dienstbar zu machen. Ein durchaus integrierter, heute sehr bekannter Schriftsteller und damals Emigrationskollege von mir, kam eines Tages zu mir und sagte, daß Allen Dulles - der mir kein Begriff war - an der amerikanischen Botschaft in Bern sei. Das muß etwa 1944 gewesen sein. Dieser möchte gerne, daß wir systematisch antifaschistische, also antihitlerische Artikel in der Schweiz veröffentlichten. Es liege ihm viel daran, daß die deutschen Emigranten in der deutschen Presse in der Schweiz tätig würden. Es sei ihm völlig gleichgültig, was sie schrieben, er möchte nur, daß sie sich einschalteten. Er sei gerne bereit, ihnen dafür ein monatliches Fixum zu geben.

Ich habe mir dies eine Weile überlegt und dann "nein" gesagt, teils aus Faulheit, teils auch, weil mir alle Beziehungen mit solchen offiziellen Institutionen unangenehm waren. Es wäre vollkommener Unsinn, wenn ich sagen würde, ich hätte damals abgelehnt, weil ich dahinter den amerikanischen Imperialismus sah. Ich habe einfach deshalb abgelehnt, weil ich diese Bindung nicht haben wollte. Sehr ehrenwerte und heute, ganz zweifellos, auch äußerst progressive Leute, haben jedoch diese Gelder angenommen. Sie werden verstehen, daß ich jetzt keine Namen nenne. Ich möchte annehmen, daß in ähnlicher Weise vielleicht über Dulles direkt, sicher aber über Noël Field, den ich übrigens selber nie kennengelernt habe, entsprechende Gelder gegangen sind.

Institut für...

Das Ergebnis ist - ich will das kurz zusammenfassen - , daß dann 1949/50, also in der letzten schrecklichen Stalin-Ära, daraus der Versuch gemacht wurde, diese Emigranten an den Galgen zu bringen und zu opfern zugunsten der Machtergreifung jener, die in der sowjetischen Emigration gewesen waren, also von Gottwald in Prag, von Bierut in Warschau, von Rákosi in Budapest, auch von Ulbricht in Ostberlin. Insofern hat also die kommunistische Emigration in der Schweiz in ihrem späteren Schicksal tatsächlich einen großen internationalen Kontakt und eine internationale Tragweite bekommen.

Ich selbst kam 1935 zuerst von Paris nach Genf, und zwar auf Einladung von zwei Leuten, mit denen ich damals, seit ich 1933 emigrieren mußte, wissenschaftlich zusammengearbeitet hatte. Der eine war mein Kölner Lehrer, der berühmte Rechtsphilosoph und Völkerrechtler Hans Kelsen, der heute noch hochbetagt in Berkely lebt, damals am Genfer Hochschulinstitut für internationale Studien lehrte, der andere war Max Horkheimer. Über diese Beziehung zu Horkheimer habe ich ja später in anderem Zusammenhang gesprochen, vor allem in meinem Nachruf auf Adorno habe ich über diese Dinge etwas gesagt. Ich kam nach Genf und erhielt ein Stipendium ab Wintersemester 1935. In Paris, woher ich gekommen war, hatte ich auf Wunsch von Horkheimer jene Studie über Anarchismus und Autorität geschrieben, die in dem Band "Studien über Autorität und Familie" des Frankfurter Instituts erschienen ist, den ich mir neulich als Raubdruck wieder kaufen konnte. Diese Studie schrieb ich 1934/35. Dann bekam ich das Stipendium am Hochschulinstitut für internationale Studien (Institut des hautes etudes internationales), das es ja nach wie vor gibt. Ich erhielt den Auftrag, einige wissenschaftliche, vor allem historische Arbeiten zu schreiben. Nebenbei hatte ich für Horkheimer und das Institut für Sozialforschung laufend die soziologischen Themen für die Zeitschrift zu bearbeiten, vor allen Dingen allgemeine Soziologie und Kulturosoziologie. Wenn Sie die Bände der Zeitschrift für Sozialforschung durchgehen, so finden Sie von 1935 bis 1939/40 in den Rubriken der allgemeinen Soziologie immer wieder die Bezeichnung: Hans Mayer in Genf.

Derjenige, der mich dann in Genf vor allen Dingen wissenschaftlich beriet, war Carl Jacob Burckhardt. Er gab mir dann den Rat, nicht diese allgemeinen, historischen Arbeiten zu schreiben, für das Institut für internationale Studien, sondern stattdessen - was auch mein Wunsch war - mein Buch über Georg Büchner und seine Zeit zu Ende zu bringen, was ich dann auch gemacht habe. 1938 ging ich kurz wieder nach Paris, um dort weitere Studien im Zusammenhang mit der Französischen Revolution zu schreiben, und an der Ecole Normale Superieure auch eine gewisse Tätigkeit für die Germanisten auszuüben. Ich bin dann 1939, kurz vor Kriegsbeginn, in die Schweiz zurückgekehrt. Ich hatte ursprünglich die Absicht, im Herbst 1939 wieder nach Paris zurückzugehen und mein Studium weiterzumachen. Es stand damals gerade die Herausgabe meines Büchner-Buches bevor, denn Kurt Hirschfeld hatte mit Oprecht zusammen das Buch für den Europa-Verlag angenommen. Aber es kam dann der Kriegsausbruch, und ich blieb in der Schweiz. Umgekehrt ging Golo Mann, der in Zürich gewesen war und sich daran erinnerte, daß er tschechoslowakischer Bürger war, nach Frankreich, wo er sofort interniert wurde. Später floh er dann mit den Werfels und Heinrich Mann über die Pyrenäen. Ich selbst habe dann, was in der Publikation über den Europa-Verlag neulich dargestellt wurde, mit Oprecht zusammen den letzten Jahrgang von "Maß und Wert" (1939/40) redigiert. Formell zeichnete im Impressum immer noch Golo Mann, aber er war nicht mehr da, weshalb wir das selbst gemacht haben. Anschließend habe ich weitgehend literarisch in der Schweiz gearbeitet, immer wieder von der Notwendigkeit und Schwierigkeit unterbrochen, Arbeitsdienst als Emigrant zu machen. Ich war damals etwa 32 Jahre alt, sodaß dies gar nicht unziemlich war, vom Alter her gesehen. Was sich in Wirklichkeit hinter diesen Arbeitslagern für Emigranten und später für Internierte verbarg, ist eine üble Geschichte, und es gibt darüber eine schweizerische Publikation, die sehr bekannt ist, und auf die ich auch immer nur Bezug nehmen kann.

Gegen Kriegsende, als man merkte, daß wir wahrscheinlich doch nicht so schändlich für die Schweiz waren, gab es größere Freiheiten für uns. So erlaubte man dann ein gewisses kulturelles Leben der Emigranten. 1943 oder 1944 wurden außerdem

erstmalig Wahlen zur Flüchtlingsvertretung durchgeführt. Und zwar wurden fünf Flüchtlingsvertreter für die ganze Schweiz gewählt, welche die kulturelle Betreuung aller Emigranten haben würden, im weiteren Sinne. Dazu gehörten nämlich ganz unterschiedliche Elemente: Elsässische und holländische Flüchtlinge, deutsche Deserteure, die jüdischen Emigranten, die Zionisten, die politischen und die nichtpolitischen Emigranten, die wunderlichste Mischung, außerdem viele Polen, die aus der polnischen Armee über die Alpen, aus Italien, geflüchtet waren. Insgesamt waren es gegen 85 000 Menschen, die gegen Kriegsende in der Schweiz in diesen Lagern waren. Es sollten nun fünf Vertreter für fünf Regionen gewählt werden: Zürich, Graubünden (wo sich recht viele Lager befanden), den Tessin, die Westschweiz und für Basel und das Juragebiet. Es waren Listenwahlen, und ich wurde als einer der fünf Vertreter gewählt; und zwar für Basel und das Juragebiet, wo sich sehr viele jugoslawische Emigranten, also Soldaten, befanden. Man mußte unentwegt Konflikte schlichten zwischen den schweizerischen Ehemännern, die Dienst hatten, und den Polen und Jugoslawen, die sich in den Ehebetten eingenistet hatten. Es war also weitgehend keine politische oder kulturelle Tätigkeit, die ich da hatte. Es gab natürlich auch Wichtiges. Vor allen Dingen dieses Lager im Jura, wo die deutschen politischen Emigranten interniert waren. Ich habe dieses Lager mehrmals besucht; es bestand aus sehr heterogenen Elementen, die jedoch alle als Kommunisten bezeichnet wurden.

Zu den Insassen dieses Lagers, das sehr distanziert von der Außenwelt gehalten wurde, gehörten unter anderem Rudi Singer, der langjährige Chefredakteur des "Neuen Deutschland" in Ostberlin, aber auch der vor kurzem verstorbene Carl Tesch, Sozialdemokrat und Begründer des Frankfurter Bundes für Volksbildung, der auch Erster oder Zweiter Vorsitzender der Volksbühnen-Organisation in der BRD gewesen ist; also zwei Emigranten ganz verschiedener Art.

Flüchtlingsvertreter zusein, war ein weitgehender Teil meiner Tätigkeit. Daneben arbeitete ich als Journalist, streng illegal, weil man sofort wieder eingesperrt worden wäre, wenn dies bekannt geworden wäre. Wir hatten ja keine Arbeitserlaubnis und durften nicht schreiben. Aber wir hatten die Unterstützung

von sehr liberalen und vernünftigen Schweizern, die uns halfen und uns als Mitarbeiter wählten. Dazu gehörte Max Rychner, bei dem ich ziemlich viel und regelmäßig geschrieben habe, bei der Zürcher Tageszeitung "Die Tat". Mit Max Frisch hatte ich sehr engen Kontakt, worüber er ja in seinem ersten Tagebuch spricht. Ich lernte ihn damals kennen. Zur "Weltwoche" hatte ich ebenfalls Verbindungen, die damals von Kurt Schumacher geleitet wurde. Das Feuilleton leitete damals Manuel Gasser, der später dann diesen berühmten Prozeß gegen Bernhard von Brentano geführt hat, den er damals verloren hat, aber wie ich glaube, nur formell, denn ich bin der Meinung, daß Gasser das, was er behauptete, mit Recht vorbrachte. Das war also die Situation, wie sie sich ungefähr für mich persönlich gegen Kriegsende darstellte.

Ebenfalls gegen Ende des Krieges, als die Niederlage offensichtlich wurde, begannen sich nun politische Organisationen und Gruppierungen zu entfalten, da die Perspektive nicht mehr, wie 1943 oder Anfang 1944, die Frage des kulturellen Lebens der Emigranten in der Emigration, sondern umgekehrt, die Frage, was geschieht nach dem Krieg, war. Welche Perspektiven sollen die Emigranten in der Schweiz haben, vor allen Dingen jene Emigranten, die aus Deutschland oder Österreich kamen? Es gab drei Tendenzen. Die eine Tendenz war die zionistische. Ihr gehörte der größte Teil der jüdischen Emigranten an, der Emigranten, die eben vor dem Hitlerregime, wegen der Verfolgung der Juden, geflohen waren. Deren Auffassung war, auf keinen Fall nach Deutschland oder Österreich zurückzukehren, denn das seien Verbrecherländer, mit denen man ein für allemal gebrochen habe. Die einzige Möglichkeit sei, nach Palästina zu gehen. Das war alles noch einige Jahre vor der Gründung Israels. Darüber gab es sehr heftige Diskussionen. Die zweite Tendenz, die etwa die zentristische oder neutralistische war, bestand darin, zunächst einmal abzuwarten, keine Perspektive zu haben, wenn irgend möglich, zu versuchen, doch so lange wie möglich im Emigrationsland Schweiz zu bleiben. Dies haben eine Reihe von Emigranten auch getan, die man, wenn man in die Schweiz kommt, immer wieder in Zürich, Bern, Genf oder irgendwo im Tessin findet. Sie sind dort geblieben, weil sie

weder mit den Zionisten gegangen sind, noch aus Lust am Abenteuer eine Rückkehr nach Deutschland oder Österreich unternahmen. Die dritte Perspektive, die eigentlich politische, war: Wenn man schon als Deutscher vor Hitler geflohen ist und eine antifaschistische Politik gemacht hat, so muß man nach dem Ende des Faschismus diese demokratisch-antifaschistische Politik weiterführen. Dies kann man nicht von einem Exilland her, sondern nur in den entsprechenden Ländern selbst. Hier war zunächst einmal Einheitlichkeit zwischen den Emigranten zu finden, die weitgehend eine politische Konzeption hatten und diese auch für die Zukunft hatten. Nun war jedoch klar, daß inmitten dieser Einheit sofort wieder die viel tiefere Zwietracht einsetzen würde, bei der Beantwortung der Frage: Wie soll dieses Nachkriegsdeutschland aussehen, oder dieses Nachkriegs-Österreich? Hier gab es nun sogleich zwei wesentliche Gegenkonzeptionen.

Die eine Auffassung war die, die im Grunde in Moskau ausgearbeitet worden war. Sie hatte nach Stalingrad mit der Gründung der Bewegung "Freies Deutschland" begonnen, mit Becher, Erich Weinert, Ulbricht und anderen, worüber es viel Literatur gibt. Sie strebte danach, durch Kuriere und Verbindungen mit den kommunistischen Emigranten in den Westländern entsprechende Bewegungen aufzurichten. Diese Bewegungen sind auch gegründet worden. Es gab eine Bewegung "Freies Deutschland" in England, der der verstorbene Ostberliner Historiker Prof. Albert Meusel angehörte, Kurt Hager, ein Mitglied des Politbüros der SED, Prof. Heinz Kamnitzer, der jetzige Vorsitzende des PEN-Zentrums der DDR, und andere, die in England saßen. Es gab auch entsprechende österreichische Zentren.

Es gab eine Bewegung "Freies Deutschland" im Westen, die sich teilweise illegal in Frankreich gebildet hatte und über Verbindungen zu den deutschen Kriegsgefangenen verfügte. Später, nach dem Einzug de Gaulles, arbeitete sie auch dort. Es gehörten auch deutsche Schriftsteller-Emigranten dazu, die in Frankreich geblieben waren und sich dieser Bewegung angeschlossen hatten, wie der ehemalige expressionistische Schriftsteller Rudolf Leonhard, der später nach Ostberlin kam, wo er dann in den fünfziger Jahren verstorben ist. Einer der Hauptvertreter der Bewegung "Freies Deutschland" von England aus, und für den

ganzen Westen zuständig, war Horst Brasch, heute einer der führenden Leute der SED. Ich glaube, daß er heute irgendwo in einem Ministerium sitzt; jahrelang war er einer der Vertreter der "Freien Deutschen Jugend". Die Bewegung "Freies Deutschland" gab es auch in Mexiko, mit Anna Seghers, Bruno Uhse und Alexander Abusch.

In der Schweiz gab es einen Versuch, eine Bewegung "Freies Österreich" zu gründen, organisiert von einem Teil der kommunistischen Emigranten, aber, wie gesagt, auch durch eine Reihe von anderen Emigranten, die keine Kommunisten waren. (Ich selbst bin auch niemals Mitglied der Kommunistischen Partei oder einer kommunistischen Partei gewesen, übrigens auch nicht Mitglied einer sozialdemokratischen Partei). Entsprechend auch bei den Österreichern. Die Gründung dieser Bewegung machte uns auch intern gewisse Schwierigkeiten, da wir als deutsche Emigranten in dieser ganzen Zeit mit den österreichischen Emigranten sehr einträchtig zusammengearbeitet hatten. Plötzlich entdeckten wir, weil das in Moskau eben die entsprechende Linie war, daß wir diese armen österreichischen Emigranten natürlich unentwegt imperialistisch unterdrückt hatten. Nun waren sie also befreite Österreicher - vom deutschen Imperialismus erlöst. Sie durften uns unter gar keinen Umständen unter den Linden grüßen, sondern nur sehr kühle Beziehungen zur Bewegung "Freies Deutschland" haben. Dies hat ja dann später in die ganze österreichische Nachkriegspolitik hinübergespielt, bis zur Neutralisierung im Staatsvertrag und so weiter. Das war die Linie, welche die Moskauer Linie von Anfang an gewesen ist, und die Chruschtschow dann konsequent weitergeführt hat. Sie hatte dann ihre Auswirkungen auf die Österreicher aufgrund von direkten Anweisungen, die wahrscheinlich von Moskau gekommen waren.

Die Bewegung "Freies Deutschland" in der Schweiz hatte in ihrem Kern, wenn man so sagen will, in ihrem Aktionszentrum, natürlich die kommunistischen deutschen Emigranten; aber sie hatte einen viel weiteren Radius, und nannte sich bewußt eine antifaschistisch-demokratische Bewegung. Sie lehnte es ausdrücklich ab, sich zu fixieren, etwa auf die Ziele des

Marxismus-Leninismus der Kommunistischen Partei. Sie wollte im Gegenteil eine sehr starke Volksfronttendenz haben. Die Verbindung zu den Älteren und Jüngeren erwies sich als besonders schwierig, auch zu liberalbürgerlichen Schriftsteller-Emigranten in der Schweiz kam es kaum zu Kontakten. Dagegen ergab sich, erstaunlicherweise, ein Amalgam, nämlich in der Bewegung FD in der Schweiz die Verbindung zwischen den Vertretern der Bekennenden Kirche, der protestantischen Oppositionsbewegung und der Kommunisten. Zwei der führenden Vertreter der Bewegung FD in der Schweiz saßen in Basel. Es waren die Theologen Fritz Lieb und Karl Barth. Ich erinnere mich noch, daß ich selbst einer der Vertreter war, von Zürich ausgewählt, zur Ausarbeitung der Satzung der Bewegung FD. In einem verrauchten Zimmer saßen etwa zehn Leute beisammen, darunter Karl Barth und ich, um diese Satzung auszuarbeiten. Fritz Lieb ist übrigens der Mann gewesen, der die Rückführung der ganzen deutschen Emigranten, und zwar sowohl der kommunistischen wie der sozialdemokratischen, über die Französische Zone in die amerikanische Besatzungszone organisiert hat, da ansonsten die Franzosen niemanden hereingelassen hätten. Also mußten auch führende Sozialdemokraten, die später Minister geworden sind, z.B. hier im Lande Niedersachsen, in der sozialdemokratischen Regierung, in amerikanischen Uniformen mit Hilfe von Fritz Lieb zurückgeführt werden.

Das war zunächst einmal die Entwicklung der Bewegung FD; sie gab auch eine Zeitschrift heraus, "Freies Deutschland". In der Redaktion habe ich auch gesessen, zusammen mit meinem Schriftstellerfreund und -kollegen Stephan Hermlin, der in Ostberlin lebt. Wir hatten dann natürlich auch jenseits der Bewegung FD Verbindung zu den Kulturgemeinschaften der Emigranten in der Schweiz, insbesondere zur Kulturgemeinschaft der Emigranten in Zürich, wo wir eine starke Vortragstätigkeit im Sinne der Entwicklung von Perspektiven der deutschen Nachkriegspolitik geführt haben. Wir haben unter anderem ein literarisches Preisausschreiben veranstaltet, um Emigrationsliteratur kennenzulernen, die anonym eingereicht wurde. Hermlin und ich gehörten zu der Jury, aber auch der verstorbene schweizer Kritiker Max Rychner und der schweizer Vertreter der panidealistischen Bewegung, Dr. Hans Zbinden in Bern. Die Texte waren ge-

heim eingereicht worden, und den ersten Preis erhielt der Schriftsteller Eduard Claudius, der in Ostberlin lebt und ein bekannter Schriftsteller geworden ist. Nach dem Krieg ist er vor allen Dingen durch sein Spanienbuch "Grüne Oliven und nackte Berge" bekannt geworden. Wir haben auch Vortragsveranstaltungen durchgeführt. Ich selbst habe einige von ihnen geleitet, zusammen mit Therese Giehse, Käthe Gold und Kurt Hirschfeld, Ginsberg und anderen. Um zu zeigen, wie sehr auch diese Kulturgemeinschaft weit davon entfernt war, rein kommunistisch zu sein, und wie weit gleichzeitig von kommunistischer Seite die Toleranzschwelle ging, möchte ich sagen, daß ich damals in Zürich einen Vortrag geleitet habe, und zwar eines Schriftstellers, der nun heute insgesamt als einer der virulentesten antikommunistischen Schriftsteller bekannt ist, nämlich Manes Sperber.

Da war also in der Tat organisatorisch, politisch, ein kommunistischer Kern, aber die Bewegung selbst ging ja weit darüber hinaus. Trotzdem war es klar, daß diejenigen, die sozusagen die Repräsentanten der ehemaligen Weimarer Republik waren und zu sein gedachten, Vertreter des Parteivorstands der Sozialdemokratie und der Staatspartei, der ehemaligen Deutschen Demokratischen Partei, die es ja auch gab, in der Schweiz, von Anfang an, und zwar mit starkem Rückhalt durch die schweizerische Sozialdemokratie, sich gegen alle kommunistischen - wie sie es nannten - "Infiltrationen" wehrten und jede Volksfrontpolitik-Verbindung mit ihnen ablehnten. Gegen diesen Volksfrontgedanken ist ja dann die Bewegung "Demokratisches Deutschland" in der Schweiz gegründet worden, durch Wilhelm Hoegner, Heinrich Ritzel und den in der Schweiz verstorbenen ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun. Ich glaube nicht, daß diese Verbindung zahlenmäßig eine nennenswerte Rolle gespielt hat. Wichtig ist aber, daß sie einen sehr starken Rückhalt besaß, sowohl bei der schweizerischen Sozialdemokratie, bei deren Präsidenten Dr. Hans Oprecht und auch bei der sozialdemokratischen Flüchtlingsorganisation, bei der Arbeiterhilfe, die von Ruth und Walter Fabian geleitet wurde, die beide damals eine sehr dezidierte Rolle gespielt haben im Kampf gegen die Bewegung FD.

Nach Kriegsende hat es dann noch einmal allgemeine Wahlen für

eine Flüchtlingsvertretung gegeben. Es hat in Zürich in der Tonhalle, wenn ich mich nicht irre, muß es gegen Wintersende 1944/45 gewesen sein, eine sehr erregte Auseinandersetzung stattgefunden, in der alle Redner der Bewegung FD und "Freies Österreich" von den Sozialdemokraten, den Vertretern der Weimarer Republik und den zionistischen Vertretern niedergedrungen wurden. Es fanden anschließend Wahlen an der Basis statt, und ich war einer der ganz wenigen Vertreter, die durchgekommen sind. Es ging um die Flüchtlingskonferenz, die dann in Montreux stattgefunden hat. Ich habe dort ein Referat gehalten, aber wenn ich mich recht erinnere, war das eine ziemlich erfolglose Sache. Ich stand da mit meinen Vorstellungen einfach auf verlorenem Posten. Die politische Fraktionierung und das Stimmungsbild würde ich so einschätzen, daß die zionistische Tendenz sehr zentral war., die Tendenz: Deutschland wird nichts mehr; man will auch nicht mehr; was soll das alles; die Flüchtlinge müssen versuchen, in Länder zu kommen, die zum Bereich der Alliierten gehören, d.h. Rückkehr in diejenigen Länder, aus denen man gekommen war und wonach sich auch die meisten Flüchtlinge gerichtet hatten, d.h. ehemalige französische Emigranten zurück nach Frankreich, Belgier nach Belgien und so weiter. Dann die zionistische Tendenz, Versuche, nach Palästina zu kommen oder in die USA, was ja dann im Laufe der Nachkriegsjahre auch einigen gelungen ist. Sehr stark war man jedenfalls desinteressiert an den Problemen des Wiederaufbaus in Deutschland und in Österreich; in der Meinung, daß das eine Sache sei, die die Alliierten machen müßten, und die mit den Deutschen gemacht werden müsse, autoritär und gewaltsam - man hat das ja später demokratische Umerziehung genannt. Diejenigen, die zurückwollten, wurden von der Mehrheit des Kongresses betrachtet, als wären sie Krypto-Nazis. Neben dieser Richtung des FD gab es noch eine dezidierte politische Richtung auf dem Kongreß, aber deren Tätigkeit war - wie so oft, würde ich etwas mali-tiös hinzusetzen - sozialdemokratische Politik der damaligen Zeit, im Wesentlichen negativ zu bestimmen, nämlich gegen die Kommunisten, ohne eine eigene Konzeption zu haben, lediglich "nicht so und nicht hier".

Unmittelbar nach Kriegsende hat es dann in Zürich noch Ausein-

andersetzungen gegeben, die weitgehend kulturpolitischer Art waren. Jetzt fanden sich doch die Emigranten verschiedener Richtungen zusammen, um sich mit Deutschen auseinanderzusetzen, die bisher mit dem deutschen Generalkonsulat gute Verbindungen gehalten hatten und plötzlich entdeckten, sie seien eigentlich auch Emigranten gewesen. Im Frühjahr 1945 kam es zur Gründung des "Schutzverbandes Freier Deutscher Autoren in der Schweiz", der übrigens auch heute noch besteht, und dem ich heute noch angehöre. Nach wie vor ist sein Sitz in Zürich und es gehören viele Schriftsteller, auch aus anderen Ländern, ehemalige Emigranten und Leute, die in der Bundesrepublik leben, dazu.

Es war ein Autorenverband, in dem Schriftsteller der verschiedensten Tendenz gemeinsam tätig waren. Dazu gehörten Walter Fabian, Ossip Kalenter, Stefan Hermlin, Michael Tschesno, der dann später in der DDR den Verlag "Volk und Welt" gegründet hat. Schriftsteller also, die der Sozialdemokratie nahestanden, und Schriftsteller, die auch sogenannte "reine Literatur" machten, also gleichsam formalistische Tendenzen hatten. Auch Karl Gerold, der Herausgeber der "Frankfurter Rundschau", gehörte zu dieser Vereinigung. Es kam zu einer großen Auseinandersetzung beim Antrag von Bernhard von Brentano, als Schriftsteller aufgenommen zu werden. Das ist das ganze Problem des Falles "Bernhard von Brentano", das übrigens auch mit dem Problem einiger prominenter deutscher Germanisten eng zusammenhängt, die an schweizerischen Universitäten tätig waren und von der Schweiz nach dem Krieg als Kollaborateure mit den Nazis ausgewiesen wurden. Sie wurden dann später Ordinarien an der Freien Universität in Berlin und sind heute wohl emeritiert. Bernhard von Brentano, der ja der einzige Emigranten-Schriftsteller überhaupt war, der ein Buch in einem Verlag des Dritten Reiches hatte erscheinen lassen, ein unpolitisches Buch, eine August Wilhelm von Schlegel-Biografie, bei Cotta, aber immerhin eine Publikation mit Genehmigung der Reichsschrifttumskammer vom Jahre 1942, dieser Bernhard von Brentano, der Bruder des späteren Außenministers Heinrich von Brentano, stellte den Antrag, aufgenommen zu werden. Ich erinnere mich einer außerordentlich scharfen Auseinandersetzung, die wir damals hatten. Wir entschlossen uns damals - und zwar Walter Fabian und ich,

jenseits der politischen Gruppierungen -, den Antrag abzulehnen, weil wir Brentano nicht als einen freien Autor betrachteten. Er ist dann später aus der Schweiz ausgewiesen worden und nach Wiesbaden zurückgekehrt, wo er inzwischen gestorben ist. Diese Auseinandersetzungen haben dann noch weiter geführt. Der Konflikt mit Brentano fand etwa im Sommer oder Frühherbst 1945, bereits nach dem Krieg, statt.

Der Schutzverband der deutschen Schriftsteller kommt nicht ursprünglich aus der Schweiz. Es ist so, daß es in der Weimarer Republik immer einen Schutzverband deutscher Schriftsteller gab. Er war ein liberal-sozialdemokratischer Verein; und die Neugründung bedeutete natürlich ein Anknüpfen an die Tradition aus der Weimarer Republik.

Das Entscheidende, daß das FD nämlich aus der Schweiz nach Deutschland hineingewirkt hätte, halte ich für sehr unwahrscheinlich. Es waren Blättchen, die wir, glaube ich, einmal im Monat herausgaben. An die Auflage kann ich mich nicht mehr erinnern. Sie kann nicht sehr beträchtlich gewesen sein. Viel wichtiger war, und daran erinnere ich mich genau, daß wir einen sehr gut arbeitenden Informationsapparat hatten. Wir bekamen Stimmungsberichte von der Wehrmacht aus den deutschen Städten. Wie sie zustande kamen, weiß ich nicht. Es sind damals antifaschistische illegale Gruppen gewesen, die das Material nach Deutschland brachten. Die Grenzen waren gegen Kriegsende allmählich einigermaßen durchlässig geworden. Es war also ohne weiteres möglich, daß der Wert des FD, der Zeitung, fast ausschließlich in solchen Nachrichten bestand. Wir gruppierten die Nachrichten natürlich so, daß, wenn sie nach Deutschland zurückgebracht wurden, dort über Zusammenbruchs- und Aufweicherscheinungen überall im Hitlerregime informierten. Aber ich glaube eigentlich sagen zu können, daß diese Nachrichten verhältnismäßig nüchtern waren, also ziemlich genaue und gute Nachrichten enthielten. Die Leitartikel sind eben so gewesen, wie man sie damals geschrieben hat; es wären, wenn ich meine eigenen Produkte wieder läse, keine Überraschungen zu erwarten. Das Interessante war nicht unsere Interpretation, sondern die Information.

Ich selbst erinnere mich, daß ich lediglich Unterstützung bekommen hatte, und zwar im Herbst 1945, als es sich darum handelte, nach Deutschland zurückzukehren. Es gab eine Organisation, die Centrale Sanitaire Suisse, die eine wesentliche Rolle dabei gespielt hat, die vor allen Dingen die ärztliche Betreuung für uns durchgeführt hat, uns aber noch eine ganze Reihe von anderen Mitteln mitgab. Ich erinnere mich, daß sie die Impfungen organisiert hat; ich habe auch eine Taschenuhr bekommen, die mir jahrelang als schweizer Uhr in Deutschland Treue gehalten hat. Wir bekamen bei der Ausreise bestimmte Gelder von der Schweiz, was weitgehend durch die schweizerische Bundesregierung organisiert wurde. Ich habe auch diese Unterstützung bekommen. Ich glaube, ich war noch in Genf, als ich diese Gelder erhielt. Während meiner Tätigkeit während des Krieges habe ich weder von der Roten Hilfe noch von der Arbeiterhilfe Gelder erhalten. Wir bekamen als Emigranten ein gewisses Taschengeld vom Bund, im übrigen lebte ich gut durch meine illegal verbrecherische Tätigkeit als Journalist. Über die Flüchtlingsorganisationen Schweizer Arbeiterhilfswerk und Rote Hilfe kann ich eigentlich nur durch Gespräche, die von Dritten kamen, etwas sagen; ich selbst habe sie nie in Anspruch genommen und weiß deshalb aus eigener Erfahrung nichts.

Außer dem FD, in dessen Redaktion ich saß, gab es die Flüchtlingszeitung "Über die Grenzen", die wir geleitet haben, und die eine der wichtigsten war; die ja auch in der Bibliografie, die die Deutsche Bibliothek in Frankfurt zusammengestellt hat, immer wieder erscheint. Stephan Hermlin und ich haben mit dem vor einigen Jahren in Brüssel verstorbenen Schriftsteller Ernst Goldschmidt und Michael Tschesno dazugehört. Es war eine Flüchtlingszeitschrift über die Grenzen, die mit Geldern der Schweizerischen Flüchtlingsorganisation, also der Fremdenpolizei in Bern, organisiert wurde. Wir leiteten sie; sie diskutierte Flüchtlingsfragen, stellenweise scharf kritisch. Sie war sehr frech, sie hatte sehr satirische, ausgezeichnete Zeichner. Ich glaube, sie hat eine Auflage von fast 80 000 gehabt. Wir, Hermlin und ich, gaben auch eine Schriftenreihe heraus. Darunter gibt es einen sehr schönen Band über das Zürcher Schauspielhaus, mit Beiträgen von Kurt Hirschfeld, Langhoff, Therese Giehse und

anderen, das Nachwort von mir. Dann erschien in dieser Reihe "Über die Grenzen" meine eigene Schrift "Von der Dritten zur Vierten Republik. Über geistige Strömungen in Frankreich", ebenfalls 1945. Von Bruno Kaiser, der dann später in Ostberlin die Werke von Georg Weerth und Georg Herwegh herausgegeben hat, ist eine Arbeit erschienen. Diese Zeitschrift "Über die Grenzen" wird ja auch in der germanistischen Forschung sehr viel zitiert. Wir sind die ersten gewesen, die eines der berühmtesten deutschen Gedichte der neueren Zeit dort abgedruckt haben, nämlich das Gedicht "An die Nachgeborenen" von Brecht. Wir haben es unmittelbar von Brecht aus Hollywood geschickt bekommen. Wir haben Gedichte von Georg Kaiser, der in Ascona als Emigrant saß, ebenso abgedruckt wie von Else Laske-Schüler, bevor sie nach Israel ging. Das ist eine ganz ungewöhnliche Zeitschrift gewesen, die auch in der Exilliteratur und der germanistischen Forschung mit Recht beachtet wurde. Sie wandte sich an alle Flüchtlinge deutscher Sprache und wurde gratis verteilt, mit den Geldern der Fremdenpolizei finanziert; wir aber waren völlig frei. Sie ist ab 1944 erschienen.

Andere Flüchtlingszeitungen sind mir nicht bekannt. Es war eigentlich mehr eine Publizistik durch Bücher und Broschüren. Der Name "Echo in der Schweiz" sagt mir nichts, vielleicht nichts mehr.

Die Haltung der schweizer Fremdenpolizei den Emigranten gegenüber ist bekannt. Es gibt viel Material darüber, und ich habe mich schon mal darüber geäußert. Da ist man in einer sehr schwierigen Situation. Ungeheuer viel wurde da angerichtet. Das finden sie alles bei Max Frisch, dem Schweizer, viel besser, als bei unsereinem.

Um noch kurz etwas zur Rolle der NSDAP-Auslandsorganisation zu sagen: Man war natürlich ziemlich genau informiert, man wußte, wer in den Generalkonsulaten in Zürich, Bern und Genf saß. Da war es natürlich ganz interessant, daß auch bei den <sup>Nicht-</sup>Emigranten eine ziemliche Differenzierung einsetzte. Man wußte, daß sich dort eine ziemliche Zersetzung vollzog, in demselben Maße, wie der Krieg eben doch schlecht für die Nazis ausging. Man wußte genau, wer die führenden Nazis in den Konsulaten waren, man wußte ungefähr auch, wer die Spionageorganisationen waren. Es

hat sicherlich Spitzel der Wehrmacht und der Gestapo auch unter den Emigranten gegeben, woran ich nicht zweifle. Diese sind möglicherweise auf dem Weg der Deserteure zu uns gekommen. Wir haben in den Arbeitslagern mehrfach die Deserteure erlebt, und es ist keine Frage, daß einige von diesen Deserteuren sehr schnell bei uns den Eindruck machten, daß sie geschickt worden sind. Entweder, um andere Deserteure wieder heim ins Reich zu holen, oder um sie zu beaufsichtigen. Es hat auch Lager gegeben, in denen von diesen Nazikreisen versucht worden ist, einen ziemlich nazistischen Terror durchzuführen. Es ist mir allerdings kein Fall bekannt, wo sie damit Erfolg gehabt hätten.

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)

Erst- und Zweitfassung des Interviews sind bis auf Korrekturen an Namen identisch.

